

Jeden Tag ein neues Licht

Denken wir uns 172 Jahre zurück.

Es ist früher Abend des ersten Advents 1839 im „Rauhen Haus“ in Horn, einem 600 Einwohnerdorf, etwa sechs Kilometer von den Toren Hamburgs entfernt. Winterliche Kälte läßt unser Ausatmen sichtbar werden, uns fröstelnd den Mantelkragen hochschlagen und den Hut tiefer in die Stirn ziehen. Unsere behandschuhten Hände vergraben wir noch gründlicher in den Manteltaschen. Still ist's draußen und dunkel. Wir nähern uns langsam dem Betsaal, dessen Fenster von einem feinen warmen Lichtschein erhellt sind. Wir hören leise Kinderstimmen, nähern uns etwas unsicher, spähen hinein durch einen kleinen Spalt an der Tür, wollen nicht stören, werden neugierig, mutiger, drücken schließlich leise die Tür etwas auf.



Wir riechen Kerzenduft. Wir sehen andächtig singende Kinder, einige Erwachsene, den jungen Johann Hinrich Wichern, und mitten im Saal sehen wir den wohl weltweit ersten Adventskranz hängen. Es ist ein schlichter wagenradgroßer Holzleuchter mit Kerzen bestückt. Wir beginnen zu zählen: Es sind 20 kleine Kerzen und 4 große an diesem Kranz. Heute, am ersten Advent des Jahres 1839, einem Sonntag, brennt eine große Kerze. In diesem Moment weiß niemand im Raum, daß es ein besonderer Tag ist, denn könnten wir durch alle Fenster der Welt blicken, wir würden keinen zweiten Adventskranz finden.

Langsam neigt sich die Andacht dem Ende, und wir ziehen uns wieder zurück in unsere Zeit. Auf dem Weg dahin streifen wir kurz das Jahr 1860 und sehen, daß zum ersten Mal die „Rauhhäusler“ den Adventsleuchter mit Tannenzweigen geschmückt haben.

Wieder angekommen in unseren Wohnstuben, ist er kleiner geworden, der Adventskranz. Vier Kerzen für jeden Sonntag in der Adventszeit schmücken ihn und erhellen die dunklen Abende und unsere Herzen mit ihrem Licht. So als gehörte er seit jeher zur Weihnachtszeit, ist der Adventskranz nicht nur bei uns in Deutschland, sondern auch bei vielen Familien weltweit ein fester Brauch geworden.



Johann Hinrich Wichern, sein „Erfinder“, schrieb in sein Tagebuch: „Das Ganze diente ebenso wie zur Erbauung als Stärkung und Freude im Herrn.“ Vielen hilfebedürftigen, verlassenen Kindern von Hamburgs Straßen, die er im „Rauhen Haus“ aufgenommen hatte, erleichterte der Adventskranz das Warten auf den Heiligen Abend und machte die Vorfriede erlebbar. Täglich bei der Abendandacht im Betsaal durfte ein Kind eine Kerze entzünden. An den Werktagen eine kleine und an Sonntagen eine große bis hin zum Heiligen Abend. So ist die Anzahl der kleinen Kerzen in jedem Jahr unterschiedlich. Und wenn Sie jetzt neugierig geworden sind: In diesem Jahr endlich wieder vollständig mit 24 kleinen und 4 großen Kerzen, stehen im „Rauhen Haus“ mehrere Exemplare zur Betrachtung bereit.



Herausgeber: MISSIONSZENTRALE DER FRANZISKANER e.V., Albertus-Magnus-Straße 39, D-53177 Bonn, Telefon 0228-953540 • Telefax 0228-9535440 • email: post@mzf.org • www.mzf.org
Der Missionsbrief ist die unentgeltliche Informationsschrift für Spender und Förderer der Missionszentrale.
Verantwortlich für die Redaktion: Pater Claudius Groß OFM.
Fotos: Missionszentrale der Franziskaner, „Das Rauhe Haus“, KNA-Bild

Spendenkonto:

Sparkasse KölnBonn Konto-Nr.: 25001447 BLZ: 370 501 98 • Bank für Orden und Mission Konto-Nr.: 80 000 103 BLZ: 510 917 11



MISSIONSBRIEF

Weihnachten 2011

Vertrieben im eigenen Land

Eine Suppenküche für Kinder und Erwachsene in Kolumbien

Schutzbedürftig

Die Schultern hochgezogen, Angst im Nacken, die Augen groß, dunkel, furchtsam. Das Gebliebene in einem geflochtenen Etwas an sich gepreßt, als wäre es der letzte Strohalm, als könnten diese paar Habseligkeiten die vernichtende Wucht des Erlebten lindern. Aus dem etwa zehnjährigen Augenpaar an ihrer linken Seite springt Wut, die Nasenflügel beben, die geschundenen Hände sind zu Fäusten geballt. Eine kindliche Wut, die alles Nichtverstehen zermalmen könnte. Zur Rechten der jungen Frau ein kleines Mädchen, die Augen verschleiert von Tränen, die keinen Weg heraus finden aus diesem Elend.

Martha, Diego und Lucia stehen vor mir. Ich muß nicht fragen. Ich kann ihre Geschichte aus ihren Blicken und Gesten, aus ihren staubigen Wunden und Verkrustungen lesen. Und ich verstehe ihr Flehen um Hilfe.

Was tun?

Es sind so viele, die kommen und Hilfe brauchen. Natürlich, ich könnte mich abwenden, mit einer Handbewegung wegwischen, was ich gesehen habe, einfach vergessen. Aber ich weiß, sie kehren wieder, diese Augen, im schweren Halbschlaf, in schreienden Träumen.

Martha, Diego und Lucia.

All das dauert wenige Sekunden. Ich besinne mich, schaue auf die Uhr, bald ist Essenszeit, sehe mich um in der Comuna 10, am Rande der kolumbianischen Stadt Neiva und überlege kurz, wo die nächste von unseren drei Suppenküchen ist. Ich entscheide mich für jene im Barrio San Bernardo, spreche die drei an und bringe sie dort hin. Mißtrauisch, aber dankbar beugen sie

sich über ihre Schüsseln und stillen gierig ihren Hunger. Dann bespreche ich mich mit einer Köchin, damit wir eine Bleibe finden für die drei.

en und Kinder, die hierher in die Hauptstadt der Provinz flüchten, um in den äußersten Winkeln der Elendsviertel vermeintlichen Schutz zu fin-



Gewaltsam vertrieben

Die junge Frau und ihre beiden Kinder sind Binnenflüchtlinge, wie es allein in Kolumbien geschätzte vier Millionen gibt. Sie sind im eigenen Land auf der Flucht vor Krieg und Gewalt. Sie werden nicht als Flüchtlinge anerkannt. Laut der Genfer Flüchtlingskonvention gilt nur als Flüchtling, wer eine internationale Grenze überschreitet. So gibt es für Binnenvertriebene kein entsprechendes Organ, das sie versorgt, ihnen Sicherheit bietet und sie vor erneuter Verfolgung schützt.

Hier in der Provinz Huila liegt das Zentrum bewaffneter Konflikte zwischen Drogenmafia, Guerillagruppen, paramilitärischen Einheiten, der Polizei, dem Militär und den USA.

Kaum zu durchschauen sind die Konflikte dieser Gruppen, und dazwischen sind die Menschen, die Anschläge, Vergewaltigung, Folter, Tod und Vertreibung erdulden. Meist sind es Frau-

den. Fast alle sind arbeitslos und verdienen sich ihr karges tägliches Brot mit Prostitution oder indem sie auf dem Müll Plastik sammeln und dieses verkaufen.

Drei Suppenküchen

Für Martha, Diego und Lucia sowie 310 Kinder und Erwachsene, die gewaltsam vertrieben wurden und hier in der Comuna 10 gestrandet sind, haben wir Franziskaner gemeinsam mit drei hilfsbereiten Familien in den Innenhöfen ihrer Wohnhütten drei Suppenküchen aufgebaut.

In jeder Suppenküche bereiten drei Freiwillige für den jeweiligen Tag ein Mittagessen zu. Unsere Mittel reichen leider nicht aus, um alle Kosten zu tragen, und so bitten wir Sie um eine Hilfe von 9.600,- Euro für Nahrungsmittel und Küchenutensilien.“ Dies schreibt uns Pater Luis Emilio aus Kolumbien. Gemeinsam können wir helfen.

Geborgenheit für Straßenkinder

Kongo Allein gelassen, entkräftet und allen Mutes beraubt, so fand Schwester Micheline den kleinen Jahi mit seiner Schwester Limbia im Arm am Straßenrand sitzen.

Daß beide noch einmal so etwas wie ein Zuhause haben würden in dieser großen Stadt davon hätte Jahi nicht mehr zu träumen gewagt, so hoffnungslos war seine Welt. Nun gehören Jahi und Limbia zu einer Gruppe von 62 Waisenkindern, die im neuen Zentrum für Straßenkinder in der kongolesischen Stadt Mbuji-Mayi und in der Obhut der Franziskanerinnen Schutz sowie ein Zuhause gefunden haben.

„Hilf denen, die sich nicht selbst helfen können.“ Ein altes kongolesisches Sprichwort und Leitsatz von

Schwester Micheline, an welchen sie immer wieder denken muß, wenn sie die großen Augen ihrer Schützlinge sieht und weiß, welches Leben sie noch vor kurzer Zeit führten. Bestärkt durch die Kinder, denen sie ein besseres Leben ermöglichen können, renovierten die Schwestern das Gebäude.

Leider fehlt es jedoch an allem. Alltägliche Dinge wie Betten und Schränke, Bettwäsche, Tische und Stühle, Geschirr und Töpfe sind wenig oder gar nicht vorhanden.

Damit Jahi und Limbia sowie all die anderen Kinder nicht auf dem Boden schlafen müssen, bittet Schwester Micheline uns um eine Unterstützung von 8.000,- Euro. Gerne möchten wir helfen.

„Mit nackten Füßen“

Argentinien Wenn die Sonne am frühen Morgen über die Wellblechdächer von Lomas de Mariló, einem Randviertel von Buenos Aires, steigt, verschwindet die Armut kurz in einem blendenden reflektierenden Lichtermeer. Alles scheint gut zu sein.

Der dreizehnjährige Pedro schläft noch. Seine Eltern sind schon unterwegs, um als Tagelöhner Arbeit zu suchen. Sie können ihn und seine drei Geschwister gerade mit dem Nötigsten versorgen und so die Familie im Gegensatz zu vielen anderen im Viertel vor völliger Armut und gesellschaftlicher Isolation bewahren.

Arbeit gibt es allerdings kaum, und das magere Einkommen macht einen Schulbesuch oder eine Berufsausbildung unmöglich. Drogen, Kriminalität, Gewalt und Miß-

brauch ausgesetzt, findet Pedros Leben und das seiner Schwestern auf den Straßen statt.

Kein Ort für altersgerechtes Heranwachsen. Pater Ramiro arbeitet mit dem Verein „Pies Descalzos“, „Mit nackten Füßen“ zusammen und setzt sich für jene ein, die der Trostlosigkeit entkommen und einen Beruf erlernen wollen.

Mit Pedro und seinen Schwestern möchte er insgesamt 150 Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Schulbesuch oder eine Ausbildung als Gärtner, Elektriker, Frisör oder KFZ-Mechaniker ermöglichen sowie ihnen allen Schulmaterialien und Bücher zur Verfügung stellen. Dafür bittet er uns um eine Hilfe von 10.000,- Euro.

Den Kindern und Jugendlichen des Viertels eröffnen sich dadurch Chancen auf eine bessere Zukunft.

Mit uns an der Seite der Armen

Ihre Hilfe für Menschen in Not



Die Kraft ihrer Hände

Senegal Ein runder Stein und die Kraft ihrer Hände, das ist das Werkzeug der Frauen in Sadio Thiodordé.

Damit mahlen sie unter Mühsal Tag für Tag das Getreide. Arbeiten auf dem Feld. Unkraut hacken auf dem kargen Boden der Sahelzone. Kilometerweit laufen, um Wasser zu holen. Schwere Kanister unter kräftezehrendem Einsatz nach Hause schleppen. Sammeln des wenigen Holzes, das zu finden ist. Kochen für die Familie. Das Jüngste ist immer dabei: Vierzehn bis siebzehn Stunden täglich beschwerliche Arbeit.

Die jungen Frauen können oft weder lesen noch schreiben und sind doch die wichtigsten Produzentinnen in den Fami-

lien. Das Leid dieser Mütter sieht Schwester Justine unentwegt. Sie können ihre Familie weder mit einem kleinen Einkommen unterstützen, noch haben sie genug Zeit für ihre Kinder.

Gerne möchten die Franziskanerinnen diesen Frauen sowie ihren Familien mit dem Bau einer Mühle helfen und so das harte Alltagsleben erleichtern. Das Mahlen des Getreides in der Mühle erspart viel Kraft und Zeit, die die jungen Frauen dann für ihre Kinder, für die persönliche Weiterentwicklung und die finanzielle Unterstützung der Familie haben.

Für den Bau einer Mühle bittet Schwester Justine uns um 5.700,- Euro, womit wir gerne helfen möchten.

„Riviera am Kongo“

... so nannten europäische Diplomaten Bukavu am Ufer des Kivu-sees zu Kolonialzeiten. Doch nahe dieser Stadt, im kleinen Dorf Buhozi, trägt dieser Schein. Bei genauem Hinsehen kann man sie erkennen, die kleinen Hütten, notdürftig gebaut aus Holz und Lehm. Armut kriecht aus allen Ritzen und Winkeln, bereit, Männern, Frauen und Kindern in verzweifelter Blöße das Leben zusätzlich zu erschweren.

Eine kleine Schule mit Kindergarten hat das Dorf. In den insgesamt sechs Klassenzimmern sitzen Tag für Tag 485 Kinder. Trotz der kargen Wände, des sandigen Bodens und der alten maroden Holzbänke folgen sie voller Begeisterung dem Unterricht. Schwierig wird es, wenn die Regenzeit beginnt.

Zahlreiche Löcher im Dach machen den Aufenthalt in zwei Klassenzimmern unmöglich. In dieser Zeit reg-

net es so viel, daß das Wasser die Wände herunterläuft, der Boden schlammig wird und die Kreide an der Tafel verläuft. Die wenigen Tische, an denen mehr Schüler Platz finden als gedacht, versinken im Schlamm.

Das Sitzen auf dem Boden wird unmöglich. Währenddessen werden die 165 Schülerinnen und Schüler aus diesen beiden Klassenzimmern auf jene vier verteilt, welche bereits neu gemauert und renoviert worden sind.

Damit ein entspannter, freundlicher Unterricht für Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte möglich wird, möchten wir gerne Pater André mit den erbetenen 8.100,- Euro unterstützen.

So können auch die letzten beiden Klassenzimmer neu gemauert und 60 Schulbänke bereitgestellt werden.

Waten im Wasser

Indien Wie ein großes Reisfeld erscheint das gesamte Gebiet um North Guwahati während der Monsunzeit. Die Menschen müssen dann durch das Wasser waten, um ihre Hütten zu erreichen. Auch das Gelände der Schule, die von den Franziskanern geführt wird, bleibt von den Überflutungen nicht verschont.

Weil das Wasser auf dem Schulhof ihnen bis zu den Knien reicht, können die Kinder während der Regenzeit tagelang nicht nach draußen und müssen zusammengedrängt in den Hütten ausharren.

Pater Tom und seine Mitbrüder möchten deshalb um den Schulhof einen Fischweiher anlegen und die ausgehobene Erde in der Mitte an-

häufen, um so einen auch in Regenzeiten trockenen Pausenhof zu errichten. Fische sind sehr beliebt bei indischen Kindern. Zum einen geben sie beim Beobachten in den Pausen Ruhe und Kraft.

Zum anderen kann die Schule ein zusätzliches Einkommen erwirtschaften. Wie eine Insel, mit Bäumen und einigen Spielgeräten, wird der Schulhof ein Platz der Erholung und Bewegung. Derzeit besuchen die Schule 521 Schülerinnen und Schüler von 4 bis 12 Jahren, die von 20 Lehrkräften unterrichtet werden.

Damit dieser Platz Wirklichkeit wird, möchten wir Pater Tom gerne gemeinsam mit Ihrer Hilfe die erbetenen 9.000,- Euro senden.